

Blickwechsel

Beobachtungen zum zwölfjährigen Jesus im Tempel¹

1879 malte Max Liebermann den zwölfjährigen Jesus im Tempel so, dass er als Jude unter jüdischen Lehrern erkenntlich war. Ein Sturm der Entrüstung erhob sich samt antisemitischer Schmähungen, die dazu führten, dass er das Bild übermalte. Aber wie wird Jesus im lukanischen Text beschrieben? Und welche Folgerungen ergeben sich?

Die Aufregung ist groß. Jesus ist verschwunden. Wie jedes Jahr sind seine Eltern mit einer größeren Gruppe von Verwandten und Bekannten aus Nazaret nach Jerusalem gepilgert, um dort das Pesachfest zu feiern. So auch in dem Jahr, als Jesus zwölf Jahre alt geworden ist. Nach dem Fest machen sie sich auf den Heimweg. Aber Jesus bleibt in Jerusalem, ohne dass die Eltern das merken. Sie gehen davon aus, dass er irgendwo in der Reisegesellschaft ist. Nachdem sie schon einen ganzen Tag unterwegs sind, suchen sie ihn und kehren voller Sorge nach Jerusalem zurück. Dort finden sie ihn erst drei Tage später im Tempel. Diesen Moment beschreibt das Lukasevangelium ausführlich: Als seine Eltern ihn entdecken, sitzt Jesus mitten unter den Lehrenden, hört ihnen zu und stellt ihnen Fragen (vgl. Lk 2,46ff.).

Judenhass im 19. Jahrhundert und sein Einfluss auf diese Szene

Die Szene im Tempel ist vielfach bildlich dargestellt worden. Vor allem im 19. Jh. war sie ein gängiges Motiv. Doch 1879 bei der internationalen Kunstausstellung im Münchener Glaspalast kam es zu einem Skandal über ein Gemälde des Malers Max Liebermann.² Der Grund für die Aufregung war die Weise, wie Max Liebermann Jesus dargestellt hatte: als barfüßigen Jungen. Er war wie die Lehrer, die um ihn herumsaßen, an seiner Kleidung, die zudem noch sehr einfach war, als Jude erkenntlich.

Ein kurzer Blick in das gesellschaftliche Umfeld: Das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts ist eine Zeit, in der sich eine neue Form des Judenhasses entwickelte, der moderne Antisemitismus. Dieser war nicht in erster Linie religiös motiviert wie die Judenfeindschaft zuvor, die vor allem zum Ziel hatte, Jüd:innen zu bekehren und zu taufen. »Der ›Rassenantisemitismus‹ oder ›Moderne Antisemitismus‹ bezeichnet seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eine neue Form von Judenhass, die ›wissenschaftlich‹ argumentierte (unter Berufung auf Gobineau) und Erkenntnisse der Naturwissenschaft (Darwin) in den



Dienst der Judenfeindschaft stellte. [...] so war der moderne Antisemitismus, der Juden, nur weil sie Juden waren, stigmatisierte, nur auf Ausgrenzung, Vertreibung und in letzter Konsequenz auf die Vernichtung der jüdischen Minderheit fixiert.«³ Der Begriff »Antisemitismus« entstand im selben Jahr, in dem das Bild des 12-jährigen Jesus im Tempel solche Aufmerksamkeit erregte. Er geht auf den Publizisten Wilhelm Marr zurück. Die »Judenfrage« wurde auch von anderen wie dem Historiker Heinrich von Treitschke und dem Berliner Hofprediger Adolf Stöcker genutzt, um Ängste vor einer »Überfremdung« durch Juden und Jüdinnen zu schüren. Antisemitische Parteien und Vereinigungen entstanden und beeinflussten die öffentliche Mei-

Die Originalversion von Max Liebermanns »Der zwölfjährige Jesus im Tempel«
© commons.wikimedia.org

nung. In völkischen Zeitschriften und anderen Formen der Propaganda verbreiteten sie wirkungsvoll ihre Ansichten. Jüdische Menschen wurden aufgrund ihrer konstruierten »Rasse« abgewertet.

Vor dem Hintergrund wird verständlich, warum in diesen Kreisen das Bild Max Liebermanns als so empörend empfunden wurde: Es war die Darstellung eines jüdischen Jesus. In dem Bild konzentrierte er das Geschehen im Vordergrund eines Raumes, für den eine Synagoge in Amsterdam als Vorbild diente, die er in den Jahren zuvor besucht hatte. In der Mitte sind drei Personen zu erkennen: Jesus und zwei Schriftgelehrte im Tallit, dem Gebetsschal, den sie über die Schulter geschlungen haben.⁴ Sie sitzen auf einer Treppe und haben die Köpfe zu ihm geneigt, auf einer Höhe mit dem vor ihnen stehenden Jesus. Jesus gestikuliert mit seinen Händen, wie um etwas auszudrücken, was ihm wichtig ist. Er sucht nach Worten, wartet auf die Reaktion der Lehrer. Sie hören ihm aufmerksam zu. Das Licht fällt direkt auf diese Szene. Weitere Personen sind im Halbkreis um die Gruppe herum angeordnet: ein weiterer Rabbiner, der sich auf ein Lesepult stützt und zwei Personen mit Pelzmütze und dunklem Mantel, deren Kleidungsstücke die biblische Szene in die Gegenwart des 19. Jh. versetzen.

In der Zeitschrift »Kunst für Alle« beschreibt der Kritiker Friedrich Pecht, diese Darstellung als »den hässlichsten, naseweisesten Judenjungen, den man sich denken kann« und die Schriftgelehrten um ihn als »ein Pack der schmierigsten Schacherjuden«.⁵ Dass diese antisemitisch geprägte Kritik in der Öffentlichkeit auf so große Resonanz stieß, hatte vermutlich weitere Gründe. Max Liebermann malte die Szene realistisch, ihn interessierten der Alltag und die sozialen Bedingungen, unter denen Menschen lebten. Diese stellte er in seinen Gemälden immer wieder dar und verstieß damit auch gegen gängige ästhetische Vorstellungen religiöser Szenen. Sicher spielte auch eine Rolle, dass er selbst jüdischer Herkunft war. Von den Ereignissen persönlich tief getroffen, übermalte er das Bild schließlich. Aus dem barfüßigen jüdischen Jungen mit kurzem Haar und einfacher Kleidung wurde nun ein blonder, fast mädchenhaft wirkender »christlicher« (?) Jesus mit ordentlichen Sandalen. Sein Kleid ist nun weiß, er trägt halblange glatte Haare, seine leuchtende Gestalt hebt ihn deutlich von den umgebenden Personen ab, die unverändert geblieben sind. Max Liebermann hat nach diesen Ereignissen nie mehr neutestamentliche Motive gemalt.

Welche Szene malt das Lukasevangelium? Einen den Toragelehrten überlegenen Jesus, der als Gottessohn schon deutlich christliche Züge zeigt? Die Auslegungsgeschichte hat das Lukasevangelium über Jahrhunderte als Werk eines heidenchristlichen Autors verstanden, in dessen Gemeinde Ende des ersten Jahrhunderts die Ablösung vom Judentum schon Realität gewesen sei. Oder hat Max Liebermann Recht, der in der Erzählung in Lk 2 in Jesus einen ganz normalen jüdischen Jungen seiner Zeit sieht, einen Jesus »within Judaism«?



Das übermalte
Gemälde von
Max Liebermann
© commons.
wikimedia.org

Blickwechsel: der jüdische Lukas

Die Erzählung gehört zum sog. lukanischen Sondergut. Sie enthält keine verlässlichen Informationen über den historischen Jesus und dessen Kindheit, sondern bringt zum Ausdruck, wie die lukanische Gemeinde Jesus gesehen hat. Zunächst werden seine Eltern erwähnt. Ihre Verwurzelung in jüdischen Traditionen wird deutlich herausgehoben.⁶ Sie lassen ihren Sohn beschneiden, als er acht Tage alt ist (Lk 2,21). Maria hält die in der Tora vorgegebene Zeit ein, in der sie als Gebärende als »unrein«, d.h. dem Heiligen gegenüber als besonders verletzlich gilt (vgl. Lev 12,1–8, zitiert in Lk 2,24), danach bringt sie im Tempel ein Opfer dar. Zwölf Jahre später reisen sie mit ihrem Sohn in einer größeren Gruppe von Festbesucher:innen wieder nach Jerusalem, »wie alle Jahre zuvor«, »wie es der Festbrauch verlangte« (Lk 2,41f.). Jesus ist demnach ebenso vertraut mit dieser Tradition und in der örtlichen Synagoge beheimatet (vgl. Lk 4,16).

Nach dem Pessachfest beenden sie ihren Aufenthalt in der Stadt, Jesus bleibt jedoch ohne Wissen der Eltern allein zurück. Jerusalem ist zu hohen Festen angefüllt mit Pilger:innen aus vielen verschiedenen Ländern. Sie suchen ihn lange und finden sie ihn schließlich im Tempel. Er sitzt mitten unter den Lehrenden, hört ihnen zu und stellt

ihnen Fragen (V. 46). Wären die äußeren Umstände nicht so dramatisch geschildert, wäre dies eine alltägliche Szene: Ein zwölfjähriger Junge studiert die Tora in einer Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden. Er hört zu und stellt Fragen. Im nächsten Vers wird seine Besonderheit dann doch herausgestellt: Die Zuhörenden sind über seine Auffassungsgabe und seine Antworten verblüfft. Das Verb *existēmi* weist auf eine starke emotionale Reaktion hin: Sie sind über die Maßen begeistert von seiner außergewöhnlichen Klugheit. Aber zeigt Jesus hier seine Überlegenheit den Schriftgelehrten gegenüber? So wird dieser Vers oft gedeutet. Der Textbefund gibt das nicht her, sondern zeigt eher die Überraschung und Freude über einen solchen besonderen Schüler.

Wie wir die Texte lesen, hängt oft davon ab, mit welcher »Brille« wir das tun, also mit welchem Vorverständnis und Wissen über die Zusammenhänge, in der eine Stelle verortet ist.⁷ Über Jahrhunderte wurde hier die Vorstellung eines dem Judentum überlegenen Christentums schon in die Kindheitsgeschichte Jesu hineingelesen. Um im Bild zu bleiben: mit einer von antijüdischen Vorannahmen christlich eingefärbten Brille, die die Szene verzerrt zeigt. Diese Fehlsichtigkeit hat sogar dazu geführt, dass der Text an einer entscheidenden Stelle nicht sachgemäß übersetzt wird. Als die Eltern ihren Sohn endlich finden und ihm Vorwürfe machen, ist Jesus über ihr Erscheinen erstaunt und fragt sie: »Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich unter denen sein muss, *die zu meinem Vater gehören* (*en tois tou patros mou*)?« (V. 49 in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache) Andere Bibelübersetzungen geben dieser Wendung einen anderen Sinn: »... dass ich sein muss in dem, *was meines Vaters ist?*« (so der Text in der ursprünglichen Revision Luther 2017⁸), Einheitsübersetzung: »... dass ich in dem sein muss, *was meinem Vater gehört?*« Was macht den Unterschied der Übersetzungen aus, welche Bilder rufen sie hervor? Muss Jesus bei denen sein, die wie er zum Vater gehören? Oder wird hier ein Gegensatz zwischen ihm und denen konstruiert, die sich im Tempel aufhalten, dem Haus *seines* Vaters (wo er als Sohn Hausrecht hat)? Zumindest macht Jesus Maria und Josef damit deutlich, dass er bei ihnen eigentlich nicht Zuhause ist.

Gemeinschaftlich die Schrift auslegen

Wie ist der griechische Text zu verstehen? Welche Übersetzung ist angemessen? Dazu hilft ein Blick auf V. 44: Als die Eltern Jesus vermissen, suchen sie ihn »unter den Verwandten und Bekannten« (*en tois syngeneusin . . .*) Hier wird dieselbe Dativkonstruktion im Plural verwendet wie in V. 49: *en tois* – »unter denen . . .« In V. 46 wird die Szene im Tempel situiert: *en tō hierō* (Singular), wo Jesus »in der Mitte« der Lehrenden (Plural) sitzt. Vers 49 bezieht sich darauf mit einer Wendung im Plural. Es geht beim Übersetzen oft nicht allein um »richtig« und »falsch«. Jede Übersetzung interpretiert den Text. Doch machen hier Signale, die der Text selbst gibt, die Übersetzung »unter denen, die zu meinem Vater gehören« plausibel. Er ist nicht unter den Verwandten und Bekannten zu finden, sondern in der Gemeinschaft derer, die das Wort Gottes im Tempel auslegen.

Das Lukasevangelium beschreibt Jesus als Interpreten der Schrift, dessen Auslegung auch Konflikte erzeugt (Lk 4,16–30). Doch unangefochten bleibt für den lukanischen Jesus die Tora die Basis eines Lebens in Gerechtigkeit⁹ und für die Gemeinde der Tempel auch nach dem jüdischen Krieg und der Zerstörung des Heiligtums der zentrale Ort der Gottesverehrung.¹⁰ Das ursprüngliche Bild Liebermanns erfasst diese Situation sehr gut. In seiner Interpretation der Szene bietet er zugleich eine Vision der Zusammengehörigkeit jüdischer und christlicher Schriftauslegung für seine Gegenwart, indem er den jüdischen Jesus in der Amsterdamer Synagoge auf Augenhöhe mit den Rabbinern ins Gespräch bringt. Die Entwicklung einer Lesart der neutestamentlichen Schriften »within Judaism« kann an diese Hoffnung Liebermanns anknüpfen und den wissbegierigen jüdischen Jungen anstelle des blonden Kitsch-Jesus wieder ins Zentrum des Bildes rücken.

Zusammenfassung

Anhand der Betrachtung des Gemäldes von Max Liebermann »Der zwölfjährige Jesus im Tempel« wird gefragt, welches Bild das Lukasevangelium malt: eine alltägliche Szene gemeinsamen Toralernens Schriftgelehrter und eines jüdischen Jungen – oder christliche Überlegenheit, die Jesus schon als Kind besitzt? Die Übersetzung von Lk 2,49 bietet den Schlüssel zu einem Verständnis des jüdischen Jesus im Lukasevangelium.

- 1 Der Artikel geht auf einen Vortrag im Rahmen der Reihe »Die Bibel neu entdecken. Antisemitismuskritische Bibelauslegungen« an der Ev. Akademie zu Berlin am 14.10.21 zurück.
- 2 Im Katalog zur Ausstellung in der Liebermann-Villa am Wannsee in Berlin finden sich Abbildungen der beiden Varianten der Bilder und verschiedene Vorskizzen. Vgl. Martin Faass (Hg.), *Der Jesus-Skandal. Ein Liebermann-Bild im Kreuzfeuer der Kritik*, Berlin 2009.
- 3 Zum Folgenden vgl. z. B. Wolfgang Benz, *Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert* (27.11.2006), <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/37948/19-und-20-jahrhundert> (Abruf 19.8.22)
- 4 Vgl. Anna Sophie Howoldt, *Komposition und Bedeutung der Bekleidung im Gemälde »Der zwölfjährige Jesus im Tempel« von Max Liebermann*, in: Martin Faass, (Hg.), *Der Jesus-Skandal*, 25–30.
- 5 Friedrich Pecht, zitiert nach Erich Hancke, *Max Liebermann. Sein Leben und seine Werke*, 2. Aufl., Berlin 1923, 133.
- 6 Vgl. Christfried Böttrich, *Lukas in neuer Perspektive*, in: *Evangelische Theologie* 80 Heft 2 (2019), 114–129.
- 7 Zum Jesusbild in Kinderbibeln, die ebendiese Szene abbilden, vgl. Keuchen, Marion, *Die Darstellung des Judentums in christlichen Kinderbibeln am Beispiel des 12-jährigen Jesus im Tempel*, in: *BiKi* 1 (2018), 29–37.
- 8 In einer späteren »stillen« Überarbeitung wurde die Übersetzung verändert: »bei denen, die zu meinem Vater gehören«, vgl. die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/lesen/LU17/LUK.2/Lukas-2
- 9 Vgl. Christfried Böttrich, *Das lukanische Doppelwerk im Kontext frühjüdischer Literatur*, in: *ZNW* 2015; 106(2) 151–183, hier: 175.
- 10 Vgl. Michael Bachmann, *Jerusalem und der Tempel. Die geographisch-theologischen Elemente in der lukanischen Sicht des jüdischen Kultzentrums*, Stuttgart u. a. 1980.



© Sandra Schildwächter

Prof'in Dr. Claudia Janssen

lehrt Neues Testament und Theologische Geschlechterforschung an der kirchlichen Hochschule Wuppertal. Sie ist Mitherausgeberin der *Bibel in gerechter Sprache* und forscht schwerpunktmäßig zu den Schriften des Paulus.
E-Mail: claudia.janssen@kiho-wuppertal.de
